

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge |
| Herausgeber: | Bioforum Schweiz |
| Band: | 47 (1992) |
| Heft: | 5 |
| Artikel: | Der Bauer zwischen Natur und Markt : die Bedeutung der Landwirtschaft in der wirtschaftlichen Entwicklung |
| Autor: | Binswanger, Hans Christoph |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-891965 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politik

Hektar Wald weltweit verschwunden, 120 Millionen Hektar mehr Wüste wurden gemessen. 480 Milliarden Tonnen Mutterboden – das entspricht in etwa der Anbaufläche Indiens – gingen durch Erosion verloren. Daneben verzeichnet man ein Wirtschaftswachstum allein in den achtziger Jahren, das grösser ist als das Wachstum der Güterproduktion in den Jahrtausenden seit Beginn der menschlichen Produktion bis 1950!

Nicht umsonst kommen die Experten des Institutes zur altneuen Forderung: „Schwerter zu Pflugscharen.“

Doch die bange Frage sei gestattet: Sind es nicht die modernen Pflugscharen Agrobusiness, die sich bei näherem Hinsehen ebenfalls als „Schwerter“ enthüllen? Als Schwerter, deren Streiche mit der Kraft des Profites wohlgezielt gegen die Natur geführt werden. Überall, wo dieses „Pflugscharen-Schwert“ zugeschlagen hat, wurde Vielfalt zerstört, wurden Erosionsgefahren erhöht, wurden alte Anbaumethoden mit ihren sozialen, traditionellen und kulturellen Werten zerschlagen, wurden Menschen heimatlos.

Eine weitere Beschleunigung wird diese Agrikultur erhalten durch neue biotechnische Möglichkeiten: Genmanipulation an Pflanze und Tier, Hormoneinsatz, Embriotransfer, „bodenlose Produktion“ (was für ein Wort!) und mehr. Die sogenannte Grüne Revolution brachte neben allem Nutzen auch riesige, ungelöste Schäden. Ihre Weiterführung durch neue Techniken und weitere Rationalisierungen wird das Elend nur vergrössern.»

Martin Ott, Bäretswil/ZH

Legende Titelbild:

Ballone tragen die Botschaft der Biobauern-Landsgemeinde in die Welt hinaus.
(Beitrag auf Seite 6)

Der Bauer zwischen Natur und Markt

Die Bedeutung der Landwirtschaft in der wirtschaftlichen Entwicklung

von Prof. Dr. Hans Christoph Binswanger, St. Gallen

Der folgende Aufsatz ist die Wiedergabe eines Vortrages, den Prof. Dr. Hans Christoph Binswanger am 18. Januar 1992 auf dem Möschberg gehalten hat. Wir sehen darin einen hochaktuellen und grundsätzlichen Beitrag zur gegenwärtigen Agrardebatte.

Wir haben diesen Aufsatz bewusst nicht gekürzt und empfehlen ihn als Diskussionsgrundlage für kommende Gruppenveranstaltungen. Red.

(Hervorhebungen durch die Redaktion.)

Wirtschaft war über Jahrtausende hinweg praktisch identisch mit Landwirtschaft. Heute ist in den Industrieländern der Anteil der Landwirtschaft an der Beschäftigtenzahl und am Sozialprodukt auf einige Prozente zusammengeschrumpft. Der Grund dafür ist nicht die Tatsache, dass die Landwirtschaft weniger produziert als früher – die Produktion hat ja wesentlich zugenommen –, sondern dass die Wertschöpfung im Industrie-, Dienstleistungs- und Finanzsektor weit überproportional zur Wertschöpfung in der Landwirtschaft gestiegen ist. Die Landwirtschaft nimmt nicht oder nur in geringerem Ausmass teil am steten Wachstum des Bruttosozialprodukts, das Wirtschaft und Gesellschaft immer mehr in seinen Bann zieht.

Kein Wachstum à tout prix

Dennoch ist die Landwirtschaft die Basis der Wirtschaft: Nach wie vor muss der Mensch essen, um zu leben. Die Nahrung ist noch vor Wohnung und Kleidung das wichtigste Grundbedürfnis der Menschen, und die Landwirtschaft der Hauptproduzent der Nahrung. Die Frage lautet also, ob sich die Volkswirtschaft auf den Wachstumsprozess und die Steigerung der Annehmlichkeiten einlassen darf, und sie die möglichen Störungen und Fehlentwicklungen in der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen in Kauf nimmt, mit denen bei einer solchen Dynamik gerechnet werden muss. Das Bewusstsein, dass die Sicherung des Lebensnotwendigen

die Voraussetzung ist, um sich ohne Gefahr die Annehmlichkeiten der Industriegesellschaft leisten zu können, bedingt dann aber einen Verzicht auf ein Wachstum à tout prix.

Die Landwirtschaft ist die Basis der Wirtschaft. Nach wie vor muss der Mensch essen, um zu leben.

Landschaftsgärtner statt Bauer?

Setzt die Agrarproduktion allein auf Markt und Wachstum, das heisst, würden niedrige Konsumentenpreise zum obersten Ziel der Agrarpolitik, dann wird die Landwirtschaft sich auf diejenigen Regionen der Welt zurückziehen, in denen wegen der Möglichkeit zur steten Betriebsvergrösserung und zum steigenden Einsatz von Maschinen, Energie und chemischen Hilfsmitteln die Kapitalproduktivität am höchsten ist. Das bedeutet: in der Schweiz wird die Landwirtschaft nicht nur Strukturanpassungen vollziehen müssen, sondern sie wird auf einen kleinen Rest zusammenschrumpfen. Übrig bleiben werden ausser einigen Hobby-Betrieben nur bestimmte Betriebe mit hochrationalisierter, industrieller Produktion und starker Abhängigkeit durch vorgelagerte Industrien auf der einen Seite, und einigen biologischen Bauernhöfen, die sich dank der Unterstützung spezieller Konsumentenorganisationen halten können, auf der anderen Seite.

Setzt die Agrarproduktion allein auf Markt und Wachstum, wird die Landwirtschaft in der Schweiz nicht nur Strukturmassnahmen vollziehen müssen, sondern sie wird auf einen kleinen Rest zusammenschrumpfen.

Dieser Prozess braucht allerdings Zeit. Zuerst kommt es zu einer schnellen Aufgabe der Klein- und Mittelbetriebe zugunsten der grossen Betriebe im Versuch, durch Intensivierung des Anbaus mit der Importkonkurrenz Schritt zu halten. *Auf die Dauer können sich jedoch auch die ertragsreichsten Betriebe in der Schweiz nicht halten. Erstens, weil auch die grössten Betriebe in der Schweiz im Weltmassstab gesehen sehr klein sind, zweitens, weil sich die landwirtschaftlichen Einkommen an den übrigen Einkommen in der Schweiz messen müssen, die im Durchschnitt die höchsten Einkommen der Welt sind. Drittens aber auch, weil ein grosser Teil des Exports der landwirtschaftlichen Güter in den Überschussländern subventioniert wird, so dass die Importpreise oft unter den Produzentenpreisen im Ausland liegen.*

Bei einer solchen Agrarpolitik wird die Landwirtschaft sukzessive immer weniger Fläche bewirtschaften. Der freiwerdende Boden wird zum Teil der Bodenspekulation preisgegeben und schliesslich überbaut werden, zum Teil als Landschaftsgebiete ausgeschieden und durch vom Staat bezahlte Landschaftsgärtner bewirtschaftet werden müssen. Die Raumpolitik allein kann sich einer solchen Tendenz nicht entgegenstellen. Sie wird relativ rasch dieser Entwicklung folgen.

Braucht die Schweiz eine Landwirtschaft?

Es geht also nicht nur um die Frage, ob anstelle einer regulierten, geschützten Landwirtschaft eine welfoffener, rationellere Landwirtschaft treten soll, sondern es geht schliesslich um die Frage, ob überhaupt noch eine Landwirtschaft in der Schweiz bestehen, oder ob sie grundsätzlich aufgegeben werden soll. Vor einigen Jahren hätte es zweifellos geheissen: Die Schweiz kann auf die Landwirtschaft nicht verzichten. Heute ist dies nicht mehr so selbstverständlich. Eine sachliche Auseinandersetzung mit dieser Frage ist deshalb notwendig.

Es geht schliesslich um die Frage, ob überhaupt noch eine Landwirtschaft in der Schweiz bestehen soll.

Zuerst gilt es zu erörtern, warum überhaupt die Landwirtschaft eines Schutzes bedarf, das heisst, Importbeschränkungen, Exportsubventionen oder interne Unterstützungsmaß-

nahmen. Warum zieht die Landwirtschaft nicht mit den anderen Wirtschaften gleich? Viele Ökonomen haben die Antwort schnell zur Hand: die Ursache sei der langjährige Schutz der Landwirtschaft, der verhindert hat, dass die Bauern gelernt haben, sich im Preiswettbewerb durch initiatives Vorgehen zu behaupten und als freie Unternehmer jeweils die günstigsten Marktchancen wahrzunehmen. Dieser Argumentation gemäss sind die Bauernorganisationen nichts anderes als grosse Kartelle, die es verstehen, mit Hilfe politischer Druckmittel im doppelten Sinne des Wortes «unverdiente» Vorteile für ihre Mitglieder – die Bauern – durchzusetzen.

Diese Argumentation wäre nur dann richtig, wenn es je gelungen wäre, den Bauern im Durchschnitt ein Einkommen zu sichern, das über dem Paritätslohn liegt. Dies ist aber keineswegs der Fall. Es ging schon am Anfang der Bauernbewegung Ende des 19. Jahrhunderts vielmehr darum, zu verhindern, dass der Paritätslohn wesentlich unterschritten wird, um der Abwanderung und Brachlegung entgegenzuwirken. Die damalige Agrarpolitik hat nicht dazu beigetragen, die Bauern reicher zu machen als die übrige Bevölkerung, sondern vielmehr dazu, die Landwirtschaft überhaupt aufrechtzuerhalten. Ihr ist es zu verdanken, dass wir trotz des hohen Industrialisierungsgrades überhaupt noch eine Landwirtschaft besitzen, die auch heute entscheidend das Gesicht der Schweiz prägt und dazu beigetragen hat, dass sich die Schweiz in wirtschaftlichen Krisen und in den zwei Weltkriegen behaupten konnte.

Gründe für einen Agrarschutz

Warum braucht die Landwirtschaft also einen Schutz? Der entscheidende Punkt ist, dass die

Landwirtschaft sich wegen ihrer Nähe zur Natur und den Bindungen, denen die Natur unterworfen ist, nicht in gleicher Weise am Markt- und Wachstumsprozess beteiligen kann wie die übrige Wirtschaft. Dafür sind im einzelnen vier Gründe massgebend:

1. Das Nahrungsmittelbedürfnis des Menschen ist begrenzt. Die landwirtschaftliche Produktion kann daher nicht beliebig ausgedehnt werden. Die Möglichkeit, durch steigende Produktion im allgemeinen Wachstumsprozess mitzuhalten, ist daher ebenfalls begrenzt.

Je weiter die Verarbeitung geht, je weiter sich die Produkte von ihrer natürlichen Grundlage entfernen, umso eher ist eine Einschränkung des Preiswettbewerbs und ein Übergang zum Qualitätswettbewerb möglich.

2. Bei den Nahrungsmitteln handelt es sich um **homogene** Produkte, das heisst, um Produkte, deren Qualität nicht von der Herkunft abhängt. Für die meisten Konsumenten oder Verarbeiter spielt es keine Rolle, von wem sie das Getreide, die Äpfel und die Milch beziehen. Es entscheidet allein der Preis. Konkurrenz heisst in der Landwirtschaft daher (fast) immer Preiskonkurrenz. Dies ist grundsätzlich anders bei verarbeiteten Produkten; diese unterscheiden sich je nach der Art der Verarbeitung und werden als **heterogene** Güter bezeichnet. Die Konkurrenz kann sich deswegen auch bei hohen Preisen in Form von Qualitäts- und Markenkonkurrenz abspielen durch Aufnahme neuer Produktvarianten in das Produktions- und Verkaufsprogramm. Je weiter die Verarbeitung geht, je weiter sich



Um genügend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu halten, müssen auch die Klein- und Mittelbetriebe überleben können

die Produkte von ihrer natürlichen Grundlage entfernen, um so eher ist eine Einschränkung des Preiswettbewerbs und ein Übergang zum Qualitätswettbewerb möglich und um so höher können die Preise im Durchschnitt sein. Mit der Weiterverarbeitung und der zunehmenden Entfernung vom Naturprodukt steigt auch die Wertschöpfung.

3. Der dritte Grund liegt in den speziellen Produktionsgrundlagen der Landwirtschaft: Boden, Luft und Wasser. Es handelt sich dabei um erneuerbare Ressourcen, welche im Rahmen des biologischen Stoffwechsels umgesetzt werden. Das hat zur Folge, dass die Maschinen nur im jahreszeitlichen Rhythmus eingesetzt werden können. *Das führt zu einer – im Verhältnis zur Industrie – grossen Überlastung gerade des modernen landwirtschaftlichen Betriebes mit fixen Kapitalkosten.*

Dazu kommt die Bodenabhängigkeit der Produktion in der Landwirtschaft. Hier ist der Boden Standort und Produktionsgrundlage zugleich. Die Höhe der Produktion ist also von der dem Betrieb zur Verfügung stehenden Bodenfläche abhängig. Demgegenüber kann in einer Fabrik auf kleiner Fläche eine grosse Produktion stattfinden, indem die Rohstoffe und Halbfabrikate von aussen zugeführt werden.

Die höheren fixen Kosten des vermehrten Maschineneinsatzes können dabei auf eine steigende Produktion ohne entsprechende Ausweitung der Bodenfläche umgelegt werden, was in der Landwirtschaft nur in beschränktem Ausmass und nur durch Überbeanspruchung des Bodens und der Umwelt möglich ist.

Im Familienbetrieb gilt es, den Arbeitsertrag zu maximieren, in der Kapitalgesellschaft gilt es, die Kapitalrendite zu maximieren.

4. Der vierte Grund liegt in der unterschiedlichen Zielsetzung des bäuerlichen Familienbetriebs verglichen mit einer Kapitalgesellschaft. Im Familienbetrieb ist in erster Linie die Arbeitskraft des Bauern und seiner Familienmitglieder sowie der ihm gehörende Boden das Produktionsvermögen, das im Betrieb eingesetzt wird. Es gilt daher, den Ertrag der Arbeit – das Arbeitseinkommen – auf dem zur Verfügung stehenden Boden zu maximieren. Demgegenüber ist in der Kapitalgesellschaft das Eigenkapital der Unternehmung die Vermögensgrundlage. Je mehr Kapital vorhanden ist, um so mehr Maschinen, Boden und Arbeit kann eingesetzt werden.

Es gilt hier, die Kapitalrendite zu maximieren.

Einkommen versus Rendite

Der bäuerliche Betrieb ist also einkommensorientiert, der Industriebetrieb renditeorientiert. Dieser Unterschied ist ausserordentlich bedeutsam. Während die Arbeitskraft des Bauern und seiner Familienmitglieder sowie der zur Verfügung stehende Boden beschränkt sind, kann die Kapitalgrundlage einer Aktiengesellschaft durch Kapitalerweiterung ständig aufgestockt werden. Der Industriebetrieb, der auf einer solchen Kapitalgrundlage aufbaut, kann daher ständig wachsen. Dies eröffnet Gewinnmöglichkeiten, die dem Bauernbetrieb als Familienbetrieb nie offenstehen.

Während somit die Möglichkeiten zur Wertschöpfung in der Landwirtschaft beschränkt bleiben, kann sich die Wertschöpfung in der Industrie und im Dienstleistungs- und Finanzbereich ständig erhöhen. *So muss es schliesslich zu einer Schrumpfung der Landwirtschaft kommen, wenn nicht ein Teil der in den anderen Bereichen der Wirtschaft erzielten Wertschöpfung über die Preise oder über finanzielle Beiträge an die Landwirtschaft zurücktransferiert wird.*

Das Problem stellt sich in denjenigen Regionen der Welt weniger akut, wo der Boden noch sehr billig ist, weil dort die landwirtschaftliche Verwendung des Bodens weniger in Konkurrenz zur Verwendung für industrielle oder Siedlungszwecke steht. Dort können sich die erfolgreichen landwirtschaftlichen Betriebe ständig vergrössern. Voraussetzung dafür ist der Übergang vom Familienbetrieb zum kapitalorientierten Betrieb. Solche Betriebe setzen mehr Technologie und ertragssteigernde Mittel ein. Sie finden sich in den USA und Kanada, Argentinien, Australien, Neuseeland und zum Teil auch in der EG. Allerdings können sich auch Betriebe in den Exportländern nicht den übrigen Restriktionen der Landwirtschaft entziehen, insbesondere der Bodenabhängigkeit und der beschränkten Kapazität zur Nahrungsmittelaufnahme. Das hat zur Folge, dass der Absatz der steigenden Produktion in den Exportländern nur möglich ist, wenn spiegelbildlich dazu die Importe der Importländer wie der Schweiz gesteigert und ihre Produktion gedrosselt wird.

Die Exportländer sind bestrebt, die Chancen des Exports zu erhöhen, indem der politische Druck auf Abschaffung der Importbegrenzungen verstärkt wird, so dass sich die Landwirtschaft in diesen Ländern auf Kosten der

Landwirtschaft in den Importländern und Importregionen weiter ausdehnen kann. Am 29. September 1991 haben 150 000 französische Bauern in Paris davor gewarnt, dass «der Konzentrationsprozess ganze Landstriche veröden lassen werde. Diese Entwicklung wäre nicht nur für die Bauern tödlich, sondern auch für weitere Berufe, den Umweltschutz und die Wirtschaftsgeographie des Landes» (NZZ, 30. 9. 91). Die NZZ überzeichnet ihren Bericht mit dem Titel «*Letzte Warnung eines aussterbenden Berufsstandes. In dem Ausmass, als die schweizerischen Preise sich dem immer weiter sinkenden Preisniveau der EG annähern, beziehungsweise als sich die Gatt-Postulate zur Liberalisierung des Agrarhandels durchsetzen, wird mit Sicherheit auch von den Schweizer Bauern als «aussterbendem Berufsstand» zu sprechen sein.*

Der Absatz der steigenden Produktion in den Exportländern ist nur möglich, wenn spiegelbildlich dazu die Importe der Importländer wie der Schweiz gesteigert und ihre Produktion gedrosselt wird.

Gründe gegen die Landwirtschaft

Gegen die Aufrechterhaltung der schweizerischen Landwirtschaft spricht die Möglichkeit, sich auf dem Weltmarkt wesentlich günstiger versorgen zu können. Je billiger die Importpreise, desto höher das Realeinkommen der Konsumenten. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass in der Schweiz der Einkommensanteil der Bauern an der Wertschöpfung im Landwirtschaftssektor noch etwa 35 Prozent beträgt, während er in der EG bereits gegen 20 Prozent geschrumpft ist. Es ist anzunehmen, dass nach einer Öffnung der Märkte dieser Anteil in der Schweiz sich ebenfalls verringern wird, weil durch die Verlängerung der Absatzwege der Anteil des Handels, der Lagerhaltung und der Verarbeitung steigt. *Das bedeutet, dass die Bauern als Produzenten mehr verlieren, als die Konsumenten gewinnen.*

Die Bauern als Produzenten werden mehr verlieren als die Konsumenten gewinnen.

Möglicherweise kann auch der Steuerzahler sparen. *Dies ist allerdings angesichts der Not-*

wendigkeit, im Fall eines Rückzugs der Landwirtschaft Landschaftsgärtner einzusetzen, deren Einkommen voll vom Staat finanziert werden muss, nicht von vornherein ausgemacht. Je nach den dabei betrachteten Szenarien wird möglicherweise auch ein Mehr an Steueraufwand benötigt.

Als weiterer Grund wird hervorgehoben, dass die traditionellen Agrarexportländer dank komparativer Kostenvorteile günstigere Nahrungsmittel produzieren, während sich die Agrarimportländer besser auf Industrieprodukte spezialisieren sollten. Jeder Agrarschutz in den Importländern erscheint dann als Vergeudung von Ressourcen. Dieses Argument wäre plausibel, wenn tatsächlich die Landwirtschaft in den traditionellen Exportländern gegenüber der Industrie in diesen Ländern konkurrenzfähig wäre. Dies mag für einzelne Produkte in bestimmten Regionen bis zu einem gewissen Grad zutreffen; es gilt aber nicht generell. Insbesondere in den Vereinigten Staaten können auch Grossgetreideproduzenten nicht mehr kostendeckend produzieren. Die Agrarwirtschaft kann sich auch dort nur halten dank den erheblichen – berechnungstechnisch teilweise verdeckten – Subventionen der US-Steuerzahler. Diese Subventionen stehen auch in den Gatt-Verhandlungen nur in beschränktem Umfang zur Diskussion. Das Resultat dieser Verhandlungen hängt in erster Linie davon ab, was die beiden Hauptkontrahenten – die USA und die EG – vereinbaren. Im Hinblick auf die Tatsache, dass heute die EG zu den Gross-Exporteuren gehört, ist zu erwarten, dass der Abbau des Grenzschutzes und der internen Unterstützung wesentlich rigorosser durchgeführt werden wird als der Abbau der Exportsubventionen, der daraus folgen müsste. Das heisst: eine Verzerrung des Wettbewerbs zugunsten der Exportländer und zulasten der Importländer wie der Schweiz wird aller Voraussicht nach trotz oder auch gerade wegen der Gatt-Verhandlungen bleiben, beziehungsweise erst entstehen.

Ein grosser Teil der Produktion ist in den Exportländern nur deshalb so billig, weil sie ohne Rücksicht auf die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und auf die Umwelt produziert wird.

Vor allem wird aber die These von den komparativen Kostenvorteilen der Exportländer

fragwürdig, wenn man die externen Kosten der Produktion einbezieht, wie es von der OECD als Voraussetzung einer freien Marktirtschaft verlangt wird. Ein grosser Teil der Produktion ist in den Exportländern nur deshalb so billig, weil sie ohne Rücksicht auf die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und auf die Umwelt produziert wird.

Passt die Landwirtschaft noch in die Wirtschaft?

Das Hauptmotiv für den Abbau des Agrarschutzes ist wohl auch ganz ein anderes. Es ist die Erkenntnis, dass der Versuch, die Landwirtschaft an den Wachstumsprozess anzuhängen und ihr dadurch ihre Existenz zu sichern, nicht mehr erfolgreich ist. Dieser Prozess führt zu steigenden Überschüssen, die nicht mehr abgesetzt werden können und zu immer stärkeren Umweltbelastungen, ohne dass entsprechend dem Produktionszuwachs die Wertschöpfung in der Landwirtschaft steigt. Alle Wirtschaftssektoren, die nicht im Wachstumsprozess mitziehen können, gelten aber heute als überholt und untauglich. Es ist eine Tatsache: Die Landwirtschaft, insbesondere die bäuerliche Landwirtschaft, lässt sich wegen ihrer Bindung an die ökologischen Kreisläufe nicht einfach in die Wachstumslandschaft integrieren. Die Verdrängung der Landwirtschaft würde daher dem Selbstverständnis der Wirtschaft, die durch die Wachstumsorientierung geprägt ist, Genüge tun. Weil man aber doch auf die Produktion von Nahrungsmitteln in der Landwirtschaft angewiesen ist, sollen diese wenigstens aus den Regionen importiert werden, wo der kapitalorientierte Grossbetrieb vorherrscht. Die Frage ist aber, ob wir uns die ausschliessliche Orientierung am Wachstum des Brutto-sozialprodukts und des Konsums leisten können, ohne uns selbst zu gefährden. Ich meine: nein. Es geht nicht nur darum, sich jedes Jahr grössere Annehmlichkeiten leisten zu können, es geht vor allem auch um die Sicherung der Versorgungs- und Nahrungsbasis.

Sicherung der Nahrungsgrundlage

Die Landwirtschaft, insbesondere die schweizerische, kann im Wachstumstrend nicht mithalten, aber sie ist notwendig zur Sicherung der Nahrungsgrundlage. In den Exportländern wird die Bebauung des Bodens aus Gründen der stärkeren Renditeorientierung immer mehr in einer Weise betrieben, die hohe Risiken in sich trägt: Monokulturen, massiver Chemieeinsatz, Hochzüchtung von

Nutztieren, in Zukunft Einsatz von Gentechnologie. Aber die Bodenerosion durch Destabilisierung und Ausräumung der Agrarlandschaft sowie durch einseitige Fruchtfolge und sogenannte rationelle Produktionsmethoden und die Versalzung der Böden durch unangepasste Bewässerungsmethoden schreitet voran. In den USA sind bereits 19 Prozent der gesamten Anbaufläche durch Bodenerosion gefährdet. Die Erreger von Pflanzenkrankheiten werden gegen Pestizide und Insektizide zunehmend immun, hochgezüchtete Tiere sind in immer stärkerem Ausmass Krankheiten ausgesetzt, gentechnologische Freiland-Experimente können verheerende Wirkungen haben. Das Produktivitätspotential der Landwirtschaft wird durch Rückstandbelastungen, vor allem durch Schwermetalle, gefährdet. Man schätzt, dass auf der Erde pro Jahr 6 Millionen Hektaren Acker- und Weideland durch Verwüstung zerstört werden; der Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche durch Versalzung und Alkalisierung beträgt jährlich 200 000 bis 300 000 Hektaren; insgesamt sind 35 Prozent der Landesfläche durch Verödung gefährdet. Die Landwirtschaft ist dem Gesetz des abnehmenden Bodenertrags unterworfen. Diesem Gesetz konnte durch bessere Anbaumethoden in beschränktem Ausmass ohne nachteilige Folgen entgegengewirkt werden. Heute ist dies aber nur noch möglich durch Ertragsförderungen, die die genannten Risiken zur Folge haben.

Man schätzt, dass auf der Erde pro Jahr 6 Millionen Hektaren Acker- und Weideland durch Verwüstung zerstört werden.

Landwirtschaft aufgeben ist lebensgefährlich

Die Landwirtschaft in der Schweiz aufzugeben, ist lebensgefährlich. Sie aufrechtzuerhalten heisst, sich nicht nur gegen unvorhersehbare, sondern gegen schon deutlich vorhersehbare Risiken zu versichern. Transferzahlungen an die Landwirtschaft – werden sie nun über die Preise vom Konsumenten oder über Einkommenszahlungen vom Steuerzahler erbracht – sind nicht Geschenke, sondern Versicherungsprämien, die zur Aufrechterhaltung der Existenzgrundlage bezahlt werden müssen.

Die schweizerische Landwirtschaft muss nicht aufrechterhalten werden, weil sie am Wachstumsprozess nicht voll teilhaben kann, son-



Verarbeitete Produkte unterscheiden sich je nach Art des Verarbeitung und werden als **heterogene** Güter bezeichnet.

dern weil sie sich ihm in einem prinzipiellen Sinne entzieht und die Gesellschaft sich durch Aufrechterhaltung der Landwirtschaft von den Gefahren, die in der Überanstrengung des Wachstumsprozesses liegen, schützen muss.

Konsequenzen für die Agrarpolitik

Dies hat allerdings auch Konsequenzen für die Agrarpolitik. Es ist eine berechtigte Forderung derjenigen, die Transferleistungen an die Landwirtschaft zahlen, dass diese nicht unnötig hoch sind. Gerade der Versuch, die Landwirtschaft am Wachstumsprozess «à toux prix» anzuschliessen, hat diese Zahlungen im Endeffekt unnötig ansteigen, Überschüsse entstehen und darüber hinaus die Einkommensdisparitäten in der Landwirtschaft immer grösser werden lassen. *Es geht zur Sicherung der Nahrungsmittelgrundlage nicht darum, immer mehr zu produzieren, sondern es geht darum, die Produktionsbereitschaft sicherzustellen.* Dies bedeutet, dass eine genügende Zahl von Arbeitskräften ihr Auskommen in der Landwirtschaft findet, dass Pflanzenbau und Tierzucht den geografischen Gegebenheiten angepasst bleiben beziehungsweise durch eine Extensivierung der Produktion wieder angepasst werden. Voraussetzung dafür ist eine Abkehr von Preisgarantien bei unbeschränktem Absatz. An ihre Stelle muss eine Preisunterstützung auf der Basis der Quotenregelungen treten, die den Bauern ein genügendes Einkommen auch bei weniger intensiver Produktion gewährleisten.

Um genügend Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu halten, müssen auch die Klein- und Mittelbetriebe überleben können. Nur so kann das Know-how zur Bodenbewirtschaftung be-

wahrt werden. Nur durch persönliches Engagement des einzelnen Bauern ist es auch möglich, sukzessive auf gesündere, biologisch orientierte Produktion umzustellen, die die schweizerischen Produkte wieder mehr gegenüber den importierenden Produkten auszeichnet. Vielleicht können dadurch sogar neue Exportchancen eröffnet werden. Die Direktzahlungen müssen daher auf dieses Ziel hin ausgerichtet werden. Die Einkommensdisparitäten in der Landwirtschaft sind zu verringern und damit auch die Klein- und Mittelbetriebe vom Intensivierungsdruck zu entlasten. So kann ihnen auch der nötige Spielraum zur Umstellung auf eine biologisch und ökologisch ausgerichtete Nahrungsmittelproduktion gegeben werden.

Konsumentenorientierte Landwirtschaft

Produktionsbereitschaft heisst aber auch, dass kein Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche erfolgt, dass also nicht die besten Acker- und Grünfutterflächen im Mittelland überbaut und die nicht überbauten Restflächen der Landschaftsgärtnerei überlassen werden, die sich immer mehr der Landwirtschaft entfremden würde. Eine solche Entwicklung könnte zum grössten Teil nie mehr rückgängig gemacht werden. Den Umweltanliegen müssen vielmehr durch die Reduktion der Intensität, die sich als Folge der Einkommenssicherung allein über den Preis ergeben hat, Rechnung getragen werden. Dabei sind die positiven Umweltleistungen der Landwirtschaft, zum Beispiel die Bewirtschaftung ökologischer Flächen, gesondert abzugulten. Es ist zu beachten, dass mit einer standortangepassten Abstufung der Nutzungsintensität insbesondere der Futterbau auch landschaftspflegerische Aufgaben wahrnimmt und die biologische Umwelt bereichert.

Es geht darum, die Produktionsbereitschaft sicherzustellen.

Der Versuch, die Überschussprobleme in der Landwirtschaft durch den Anbau nachwachsender Rohstoffe zu lösen, ist nicht nur vom technologischen Standpunkt aus fragwürdig. Die Förderung nachwachsender Rohstoffe ist auch agrarpolitisch falsch. *Es ist gefährlich, den Bauern in einen Markt hineinzuführen, in dem das Produkt – die Energie – vollständig homogen ist, bei dem also die Preiskonkurrenz dominiert und die Qualität überhaupt*

keine Rolle spielt. Es geht im Gegenteil für den Bauern darum, durch Produktion qualitativ hochstehender, biologisch einwandfreier und gesunder Nahrungsmittel einen Markt zu schaffen, bei dem nicht nur die Menge, sondern auch die Qualität im Preis honoriert wird. Das heisst: Die Landwirtschaft darf sich nicht immer mehr vom Konsumenten distanzieren, sie muss vielmehr möglichst nah an ihn heranrücken. Im übrigen ist die Förderung nachwachsender Rohstoffe bei den heutigen Bedingungen auf dem Energiemarkt bei weitem die teuerste und unökonomischste Art der Agrarunterstützung.

Die Förderung nachwachsender Rohstoffe ist bei den heutigen Bedingungen auf dem Energiemarkt bei weitem die teuerste und unökonomischste Art der Agrarunterstützung.

Flächendeckende Landwirtschaft

Zum Teil hat die schweizerische Agrarpolitik schon einen Richtungswechsel im Sinne der Extensivierung und Marktorientierung unternommen. Dies genügt aber nicht. Wenn die schweizerische Landwirtschaft bestehen bleiben soll, muss sie von der klaren Erkenntnis ausgehen, dass sie beim Versuch, im Intensivierungs- und Wachstumsprozess mitzuziehen, hoffnunglos unterlegen ist. Sowohl die dafür notwendigen Transferzahlungen wie die dadurch verursachten Umweltbelastungen werden zu hoch. Wenn sie sich aber auch die für die Schweiz notwendige Sicherung der Nahrungsgrundlage auf der Basis einer natürlichen, das heisst auch im Krisenfall gesicherten Grundlage besinnt, dann muss den Postulaten zur Beseitigung des Agrarschutzes und damit praktisch zum Entzug der Existenzgrundlage der Landwirtschaft Widerstand geleistet werden, um andere, nachhaltigere ökonomische und ökologische Konzepte vorzulegen.

Die Landwirtschaft muss auf der Basis des Familienbetriebs, ohne Überschüsse zu produzieren, die Produktionsbereitschaft aufrechterhalten. Der Primärsektor ist nach wie vor eine notwendige Ergänzung des industriellen, des Dienstleistungs- und des Finanzsektors der Wirtschaft. Es geht in der Wirtschaft um eine ausgeglichene Entwicklung, die das Gleichgewicht hält zwischen Wachstum und Sicherung des Überlebens, zwischen Markt und Natur.